

## Vortrag im Rahmen der NordwärtsSommerAkademie „Möglichkeits(t)räume“

### Stadtentwicklung jenseits gängiger Pfade

*Prof. Christa Reicher*

*Fachgebiet Städtebau, Stadtgestaltung und Bauleitplanung, Fakultät Raumplanung, TU Dortmund*

#### Vorbemerkung

In der derzeitigen Debatte um die Zukunft der Stadt und des Städtebaus werden unterschiedliche Einschätzungen artikuliert:

- Die **Beschwörung der Vergangenheit** hat Auftrieb bekommen. Die historische Stadt gilt als die begünstigte Stadt, was auch für Teile des Nordwärtsgebiets relevant ist. Stadtviertel wie die Nordstadt sind durch eine sehr bemerkenswerte historische Gründerzeitstruktur geprägt, die derzeit noch nicht hinreichend in Wert gesetzt ist.
- Gleichzeitig wird der **Ruf nach einer neuen Moderne** lauter, nach neuen markanten gestalterischen Akzenten, die Impulse aussenden und Veränderungsprozesse mit zeitgemäßer bzw. neuer Architektur initiieren.
- Auch in den **planerischen Strategien** sind sich die Akteure in der Stadtentwicklung nicht einig. Während die einen für „Leadership“ plädieren, fordern die anderen mit einem Plädoyer für die „selbstgemachte Stadt“ mehr Selbstbestimmung der Bürgerinnen und Bürger, jenseits formalisierter Planungsverfahren.

Aus meiner Sicht geht es jedoch immer – unabhängig von diesen Einschätzungen – um eines: um eine räumliche und gestalterische Einflussnahme, die Antworten auf folgende Fragen liefert:

- Wie müssen **gute Stadträume** konzipiert sein und aussehen, die uns einfach Freude bereiten und in denen wir uns wohlfühlen?
- Wie eröffnen wir Möglichkeiten, damit Impulswirkungen und Synergieeffekte entstehen können? Damit Träume wahr werden? Denn Nordwärts wäre nicht als Projekt initiiert worden, wenn es diese Impulswirkungen nicht bräuchte.

Vor diesem Hintergrund möchte ich in meinem kurzen Beitrag **5 Herausforderungen** ansprechen:

#### 1. Informalität oder Informeller Urbanismus

Wenn ich über „Stadtentwicklung jenseits gängiger Pfade“ spreche, dann möchte ich damit den Aspekt der Informalität einschließen oder sogar betonen. Über lange Zeit war die Fachdiskussion über Informalität in der Stadtentwicklung auf die Länder des Südens oder Krisenregionen beschränkt und wurde mit fehlenden formellen Regelungsstrukturen und notdürftigen Infrastrukturen sowie nicht selten mit Illegalität gleichgesetzt. Aber auch bei uns nimmt die Bedeutung von Illegalität zu, weniger im Sinne des illegalen Bauens, sondern im Hinblick auf den Planungsprozess und temporäre Nutzungen. Zunehmend werden konventionelle Top-down-Planungsansätze und ihre tradierten Akteurkonstellationen hinterfragt.

Wenn heute über neue Wege in der Stadtentwicklung und im Städtebau nachgedacht wird, dann nicht mehr ausschließlich in Kategorien der Steuerung und des Ordners. Es geht auch nicht um „ein bisschen mehr Bürgerbeteiligung“ (vgl. Willinger 2014), sondern um ein **grundlegendes, ein radikaleres Umdenken**. Ein anderer, ein informeller Urbanismus muss die **Verhältnisse vom Kopf auf die Füße stellen**, muss Fragen stellen, die bisher noch nicht formuliert worden sind, und auf diese Antworten liefern. Diese Herausforderung der Informalität, des „vom Kopf auf die Füße Stellens“ führt in der Konsequenz zu einem veränderten, einem experimentelleren Umgang mit Raum.

## **2. Mit Landschaft und Freiraum Stadt machen**

Im Gegensatz zu dem klassischen Raumverständnis stellen heute **Landschaft und Freiraum einen gleichberechtigten Part** zur gebauten Struktur dar, insbesondere in Regionen, Städten und Quartieren, die von Schrumpfungprozessen betroffen sind. Der Freiraum kann ein großes Potenzial als Möglichkeitsraum bieten. So ermöglicht er in der Gestaltung und im Gebrauch unterschiedliche temporäre und permanente Aneignungen. In zukünftigen Plänen und Konzepten gilt es, die Rolle des Freiraumes als **Möglichkeitsraum radikaler und experimenteller** weiterzudenken. Was wäre wenn ... die Straße als traditioneller öffentlicher Erschließungsraum neu gedacht würde? Was wäre wenn... die klassischen Muster und Parameter von befestigten und unbefestigten, von gestalteten und naturbelassenen Flächen und den damit einhergehenden Funktionen in Frage gestellt würden? Dabei drängt sich unwillkürlich die Frage auf, wieviel Gestaltung öffentliche Räume und gemeinschaftliche Freiräume insgesamt benötigen, und wie offen sie als Aneignungsräume für mögliche Aktivitäten durch die Bewohner und Bewohnerinnen sein sollen.

## **3. Nutzungen anders organisieren**

Ein ähnlicher Perspektivwechsel scheint im planerischen Umgang mit und der **räumlichen Organisation von Nutzungen** geboten. Urbane, abwechslungsreiche Städte mit vielfältigen Nutzungen und Milieus, mit kurzen Wegen und einem regen, von gegenseitiger Toleranz geprägten öffentlichen Leben, all das entspricht dem Wunschbild der meisten Stadtbewohner. Es entspricht auch dem Wunschbild der meisten Architekten und Stadtplaner und verkörpert – weil Planer ihre Wunschbilder meist Leitbilder nennen – das Leitbild der Europäischen Stadt. In weiten Teilen der europäischen Stadt – und auch hier in den Stadtteilen von Nordwärts - sieht die Wirklichkeit jedoch anders aus: Dort existieren Wohngebiete, Industriegebiete, Sondergebiete für Hochschulen, für großflächigen Einzelhandel etc., also Gebiete, die im Wesentlichen für einen definierten Nutzungstyp ausgelegt sind und einer (möglichen) Vielfalt der Nutzungen geradezu entgegenwirken sollen. Die bisherigen eher zaghafte Versuche von Nutzungsmischung von Wohnen, Dienstleistung und Gewerbe sind entschiedener weiterzuentwickeln.

Was wäre wenn ... es neue Nutzungskombinationen aus Freizeit und Gewerbe gäbe? Wie würden diese aussehen?

Was wäre wenn ... die gebauten Strukturen und die Gebäude aufgrund ihrer konstruktiven Rahmenbedingungen in der Lage wären, völlig nutzungs offen zu sein? Was wäre wenn ... wir nicht für spezifische Nutzungen planen, sondern mit Planungskonzepten eine völlige Nutzungsneutralität und dauerhafte Flexibilität gewährleisten würden?

#### **4. Kreative Milieus und deren Raumeignung fördern**

Ich will nicht bis zu dem amerikanischen Stadtforscher und Ökonom Richard Florida, der das **Konzept der kreativen Stadt** zu einem Leitbild der Stadtentwicklung gemacht hat, ausholen. Dennoch erscheint es mir wichtig, diesen Ansatz der Stadtentwicklung über die Aktivierung des kreativen Potenzials, über Kunst- und Kreativwirtschaft aufzurufen und den Zusammenhang zu betonen, der zwischen dem wirtschaftlichen Erfolg einer Stadt, eines Stadtgebietes und der Standortwahl der Kreativen mit der kulturellen Vielfalt, der Toleranz und Offenheit gegenüber neuen Ideen eines Ortes besteht. Städte müssen ein **attraktives Lebens- und Arbeitsumfeld** schaffen, um Kreative anzulocken; der wirtschaftliche Erfolg einer Stadt hängt mit der Ortswahl der Kreativen zusammen.

Mit dem Blick auf die Rolle von kreativen Milieus wird gerne das sog. **Drei-T-Modell -Talente, Technologie und Toleranz-** aufgerufen. Dieser Stadtentwicklungsansatz setzt auf Kreativwirtschaft und Kultur, um Vielfalt und Lebendigkeit zu fördern, denn diese können als Motor für Attraktivität fungieren. Eine Stadt muss, um attraktiv für kreative Menschen zu sein, um Innovationen zu schaffen und um wirtschaftliches Wachstum zu bewirken, über alle drei Ts verfügen.

#### **5. Planungsprozesse und Vernetzung weiter denken**

Nicht zuletzt richtet sich der Blick im Kontext eines veränderten Umgangs mit Raum auf den **Planungsprozess** an sich. Im Raumbild der Europäischen Stadt taucht der Bürger bislang nur als Konsument auf (vgl. Willinger 2014). Zunehmend fordern die Bewohner und Nutzer ein Mitspracherecht bei Planungs- und Entscheidungsprozessen, manchmal ein Innehalten und ein Überprüfen scheinbar unverrückbarer Entscheidungen oder sie hinterfragen das Programm und die ökonomischen Zwänge. Unter dem Begriff der „Koproduktion“ von Raum (vgl. Bertelsmann Stiftung 2015) werden derzeit vielerorts Konzepte erprobt, wie bürgerschaftliches Engagement in Planungsprozesse einbezogen werden kann. Dabei verändert sich nicht nur die Prioritätensetzung, sondern es entstehen meist innovativere und angemessenere Lösungen. Bei veränderten Planungsprozessen spielt sicherlich auch der Aspekt der **digitalen Vernetzung** bzw. Interaktion eine Rolle. Mit dem Blick auf die Gebietskulisse Nordwärts kann das bedeuten, die vorhandenen Aktivitäten und Initiativen sichtbar zu machen und die Kräfte mit- und untereinander über neue Formen der Kommunikation zu vernetzen.

Vor dem Hintergrund der skizzierten Herausforderungen möchte ich Ihnen gerne folgende Empfehlungen mit auf den Weg geben:

- Beschreiten Sie **neue Wege**, denn es geht heute in der Stadtentwicklung nicht mehr ausschließlich um die Kategorien der Steuerung und des Ordners.
- Es geht auch nicht um „ein bisschen mehr Bürgerbeteiligung“, sondern um ein **wirkliches Umdenken**.
- Denn Stadtentwicklung wird sich in Zukunft noch weiter verändern - hin zu einer **stadtgesellschaftlichen Entwicklungsarbeit**
- Nehmen Sie die Herausforderung der Sommerakademie mutig an unter dem Motto: **Was wäre wenn? ....das scheinbar Unmögliche ermöglichen!**

Wie hat schon Albert Camus so treffend gesagt: „**Zukunft ist ein Produkt der Gegenwart**“. In diesem Sinne wünsche ich Ihnen viel Spaß und gute Ideen!

### **Literatur**

Bertelsmann Stiftung (2015): Koproduktion in Deutschland, Studie zur aktuellen Lage und den Potenzialen einer partnerschaftlichen Zusammenarbeit zwischen Kommunen und Bürgerinnen und Bürgern, Gütersloh

Stefan Willinger (2014): Governance des Informellen. In: Informationen zur Raumentwicklung, Heft 2.2014